

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1928 NR. 7

# JUGEND



# Kluge Frauen schlafen gern -

Sie wissen genau, daß der Teint Ruhe und Schlaf nötig hat. Jede Frau wirft nach einer durchtanzten Nacht einen besorgten Blick in den Spiegel. Selbst wenn sie zugibt, wie schön es war, weiß sie doch, daß ihr Aussehen durch das Fehlen des Schlafes gelitten hat. Aber nicht nur Schlaf allein brauchen Frauen, auch Pflege des Teints während der Nacht. Gerade in den Stunden der Entspannung arbeitet Elida Coldcream, wirkt neu belebend. In der Tat bewacht sie Ihren Teint über Nacht.

Eris Arlan  
Phot. Schneider  
Berlin



2  
CREMES  
müssen es  
sein

um frisch  
und schön zu sein

muß der Teint nicht nur bei Nacht ausruhen und sich durch Elida Coldcream erneuern, sondern er muß zu jeder Stunde des Tages geschützt werden.

Elida Jede Stunde Creme zieht sofort in die Haut ein, hinterläßt eine hauchdünne, schützende Schicht, die scharfe Luft und allzu grelle Sonne abhält und die Bildung von Fältchen verhindert. Sie wurde von tausenden Damen als die beste Creme der Welt gewählt. Ihre Heilwirkung ist überraschend. Sie gibt der Haut das alabastergleiche, matte Aussehen. Sie ist eine ideale Unterlage für Puder, den viele Frauen nicht missen wollen.



# ELIDA CREMES

Tube M. 1.-  
Tiegel M. 1.50

Elida Jede Stunde Creme gibt Ihnen die Sicherheit, mit der Sie frisch und froh Ihr Leben in der freien Luft genießen können.

A. WISBECK

## Fridolins Faschingsnacht

Diese Geschichte habe ich während des Winters erlebt, den ich zur Beobachtung meiner geistigen Kältezeit in der Ferienanstalt verbringen durfte. Nebenbei: Es war die schönste, unvergesslichste Zeit meines sorgenvollen Lebens. Alle seelischen Erschütterungen wurden von mir ferngehalten, und niemals worden oder nachdem fand ich soviel verzehrende Nachsicht für meine menschlichen Schwächen, ein so verständnisvolles Eingehen auf mein Innenleben. Selbst das unfeinste Benehmen erregte keinerlei Anstoß, es machte mich im Gegenteil zum verzögerten Liebling meiner Herrn Vorgesetzten, und als ich einmal, durch eine Meinungsdivergenz veranlaßt, einen Zeller am Kopf des Oberarztes zerschmetterte, da nannte mich dieser einen „faulen Kerl“ und schloß mich gerührt in seine Arme. Wie hätte ich jemals früher einem Vorgesetzten gegenüber solch impulsive Tat wagen dürfen, obgleich die Gründe dazu viel zwingenderer Art gewesen wären?

Im Verlaufe meines unvergesslichen Aufenthaltes wurde ich mit einem Anstaltskollegen befreundet, der sich Fridolin Mehlreter nannte und bereits seit zwanzig Jahren der staatlichen Fürsorge erziehen durfte. Von bäuerlicher Herkunft und in einem weltabgelegenen Alpenort aufgewachsen, war Fridolin durch eine Serie erfolgloser Liebschaften in den Zustand geistiger Zerrüttung geraten, der vom Staat bei Privatpersonen mitunter erkannt wird. In der Tat wies Fridolins Geisteskraft keine anderen Mängel auf, als sie den meisten Menschen zu eigen sind: Er überschätzte seine Persönlichkeit und gab sich, vermutlich durch pathologische Einwirkungen des Wunschphänomens beeinflusst, der Vorstellung hin, ein Sultan zu sein und über ein wohlhabendes Lager von ff. Haremweibern zu verfügen. Aber wer leidet schließlich nicht an der Einbildung, mehr zu sein, als er tatsächlich ist, und wenn Selbstüberhebung als Geistesgefahr gilt, würde ich heute noch mit der

Mehrzahl meiner Mitmenschen das Glück genießen, in der gastlichen Anstalt verweilen zu können. Keinesfalls durfte die Spammweise angemessener Klangerdorn für den Staat den Anlaß bilden, Fridolin von seiner gleich gearteten Umwelt gewaltig zu trennen. —

Mehlreter hatte sich übrigens mit erstaunlichem Geschick in seine Sultansrolle hineingefügt. Die bunt gestreifte Anstaltskleidung und sein blaugemustertes, aus einem Handtuch gewandener Turban verliehen auch seinem Äußeren einen durchaus glaubhaften Eindruck. Immer schon hatte Fridolin, dessen ungebärdiges Wesen bisweilen nur durch zwangswise verabreichte Dauerbäder besänftigt werden konnte, die Möglichkeit erwehogen, aus seinem Internat zu entweichen, und eines Abends, während der Faschingszeit, war er tatsächlich über die Anstaltsmauer hinweg entflohen. Die von der Anstaltsleitung eingeleiteten Fährdungen hätten sich erübrigt, denn schon am nächsten Morgen fehlte Fri-



Kltv



dolin in körperlich schwer reduzierten Zustand, aber mit glücklichem Lächeln freiwillig in die Anstalt zurück. „Obst sei Dank, wieder bei vernünftigen Menschen!“ waren seine ersten Worte, als er das Tor passierte. Kniefällig bat er den Oberarzt, daß ihm auf Lebenszeit Unterkunft in der Anstalt gewährt würde, und brach in Tränen aus, als ihm der Arzt bei Wiederholung eines Nüchternversuchs dauernde Ausweisung aus dem Irrenhause androhte. In der Tat wurde Fräulein hinfort der handsamste Gast des Hauses. — Wen den Lebensniffen jener Frohlingssnacht, die in seinem Wesen eine so tiefgründige Veränderung hervorgerufen hatte, erzählte mir Fräulein (später beschlücktwiese. Ich will verjucken, die Fragmente seines Berichtes zusammenhängend wiederzugeben:

Nachdem Fräulein über die Anstaltsmauer volligert war, lockte ihn der Lichtschein der nahen Stadt. Kühn, von der winterlichen Kälte vorwärts getrieben, strebte er ihm zu, und befand sich bald auf hell erleuchteten Straßen, inmitten des Gewimmels fröhlich gestimmter Menschen. Niemand beachtete den bunt gefärbten Turbanmann, und niemand hielt ihn auf, denn einsam hasteten Gestalten in ähnlichen Verwummungen. „Nimm mich mit, Maharadschah!“ rief ihm verledend eine Naote zu, und diese erstmalige, öffentliche Anerkennung seiner Würde stärkte Fräuleins Selbstbewußtsein ungemein. Mit vornehmer Geste wies er die Jüdringliche ab und mischte sich unter den Menschenhaufen, der durch das Portal eines lichtüberfluteten Hauses drängte. Vom Menschenstrom mitgetragen, wurde Mehlreiter vor einen Kassenhalter gestossen. „Jehn Naak!“ rief ein kahlköpfiger Mann aus dem Schalter heraus und schwenkte ein grünes Billet vor dem Jren. „Ich brauche nicht zu bezahlen!“ antwortete Fräulein mit würdevoller Ruhe, „ich bin der Sultan!“ „Sehe ich,“ lachte der Schaltermann, „aber hier müssen sogar Maharadschahs berappen!“ „Kindvieh!“ sagte Fräulein schlicht und griff nach dem Billet. Die Miene des Kahlkopfes erstarrte. „Hinaus!“ brüllte er den Jren an, während sich der Umstehenden bereits Er-

regung bemächtigte. Fridolin geriet in einen Zustand, der ihm ein achtsündiges Dauerbad eingetragen hätte. Ein ungeheurerlicher Hieb seiner behaarten Latze schmettete auf den Kaffentisch her nieder, und eine Flut der unanständigsten Worte entquoll seinem Mund. Der Kahlkopf überhieb die Lage. Einige Aufstehende verließen bereits verängstigt den Raum. Skandal an diesem Tage, wegen zehn Mack? „Ah,“ scherzte er plötzlich mit verhassten jauerer Miene, „jetzt erkenne ich Sie erst, Herr Meier! Sie sind heute gut gelant!“ Damit händigte er Fridolin das Billet ein, der nun unbeanstandet das Lokal betrat und in einen Langraum geschoben wurde.

Eine dichtgedrängte Masse phantastisch verummter Personen vollführte hier die seltsamsten Bewegungen. Ras es tatfächlich in ihrer Absicht, zu tanzen, oder empanden sie nur das Bedürfnis, die Gefäße zu verrenten und die Beine x-hartig gegeneinander zu stellen, während eine Musik, deren scheinliche Dissonanzen an eine Caupfeise erinnerte, quältschende Töne durch den Saal schmettete? Waren die Leute vielleicht Jersinnige? Denn kein vernünftiger Mensch konnte doch dieses Cretschwippen ernsthaft aufpassen! Bin ich in ein Lollhaus geraten? ging es durch Fridolins Gehirn. Noch mit der Lösung dieser Frage beschäftigt, metzte er es kaum, wie sich der Arm einer, als Venezianerin gekleideten Dame um seine Schulter legte, und erst als ihm die Frau in das Ohr flüsterte, erwartete der Jere aus seiner Erstarrung. „Lange mit mir, du Hochmütiger!“ rante es ihn zu, und schon zog ihn eine feingliedrige Hand in das Bewimmelte der Tanzenden. Nun, Fridolin ließ es nicht dabei bewenden, den Steiß zu verkrampfen, denn der Rhythmus des heimatischen Deahers klang mit Macht aus seinem verschüttelten Gedächtnis auf. Die gewaltigen Pranken um den schlanken Rücken der Partnerin pressend, schwenkte er die Venezianerin im Kreise herum, trat unbelümmert um Proteste die störenden Gefäßwippen beiseite und geriet, durch den erregenden Ton der Caupfeise in Ekstase versetzt, in immer höheres Tempo. „Das ist wohl der neue Tornado-Step? Wir kennen ihn hier noch nicht!“ stöhnte die schöne Venezianerin, während sie schmerzvoll und doch

beglückt Fridolin zulächelte. „Der Tornado-Step!“ ging es von Paar zu Paar durch den Saal, und als bald drückten sich die übrigen Tanzenden verschämt beiseite und überließen Fridolin das Feld, der nun einen Draber über das Parkett legte, der selbst bei der Kirchweih seines Heimatdorfes berechtigtes Aufsehen erregt hätte. „Kraft mit Grazie gepaart“, „Der neue Tanzstil“, „Die Symbolik einer Weltanschauung“, „Körperkultur als Religion“ ging es bewundernd durch die umstehende Menge. Beifallsstürme durchtobten den Saal, als die Musik grednet hatte und die Venezianerin wie ein ausgewundenes Waschlappen aus Fridolins Armen in eine Ecke sank. Aber schon fand sich der Jere von einem düstern Kreise anderer Frauen umringt, die ihm ohne Bedenken Küsse anboten, ja sogar noch weitergehende Bepreschungen ins Ohr tuschelten, falls er mit ihnen den „Tornado-Step“ kreiere.

In dieser Situation hätte sich Fridolins Jerrwah in der Eröffnung eines umfangreichen Facensbetriebes endlich so recht ausleben können, wenn nicht taggihertweise gerade jetzt ein latent immer noch wirksamer Rückstand monogamer Wesensart mächtig in ihm zum Durchbruch gekommen wäre. Sein Auge fiel auf eine hochbusige, seinem Schönheitsideal entsprechende Dame, die ihn mit seltsam flackerndem Blick aus düster glühenden Augen anstarrte. Wortlos legte Fridolin seine Pranken um ihre Hüfte und geleitete die Dame durch den Kreis der Umstehenden zu einem in verschwiegener Nische stehenden Tisch. „Welchen Sekt kelieben?“ küßelte der Kellner. „Den teuersten!“ antwortete Fridolin nebenhin und beschäftigte sich damit, den nackten Arm der Dame hingebungsvoll zu streicheln. Ein wunderbares wohliges Gefühl beherrschte ihn, wie seine Finger immer und immer wieder über die zarte Haut des vollen Frauenarmes hinglitten. Bei der dritten Glase, als Fridolin noch immer bei seiner harmlos kindlichen Beschäftigung verbarcte, wurde die Dame etwas unmutig, und in ihrem Augen erlosch die Glackerglut. „Ist das der ganze Schatz Ihrer erotischen Bedürfnisse?“ frag sie mit spöttischer Stimme den arglosen Mann. „Vielleicht dürfte ich Ihnen einen Kuß geben?“ antwortete bescheiden Fridolin mit dem schüchternen

## Meißer Faschingswunsch

Die Augen flogen hin und her und flackern um die Wette: „Men fisch' ich aus dem tollen Meer Juerst heraus? Esufette? Du Lüderchen, blßkblant und schwarz, und war' dein Herz so hart wie Leuz, Daß Gott sich drob erbarme: Du mußt in meine Arme!“

Da pinkelst mir die Pette zu und schließst verschämte die Lidr. „Komm her, du loser Vogel du, Ich streichle dein Gefieder! O Gott, mein Kind, kaum bist du flüggl, Gib ach, daß ich dich nicht zerdrück! Doch bist du schon tapabel, So reich mir deinen Schnabel!“

Die Pfeifel fällt mir um den Hals, Die Vore in den Rücken, Die Luin trägt mich ebenfals, Die Wils will mich drücken! Gleich hundert stürmen los im Lauf. — Wo sang' ich an? Wo hör' ich auf? Ich wollt' im süßen Wahne, Ich wär' ein Jentimane!

Beda Hasen



# Die Bärensammlern

Eine ganz nüchterne Karnevalsgedichte



Das Kostüm

Heinrich Kley

## Das Opfer

Wenn alles ringsum buntnastriert  
und einer nur befrachtet —  
wenn alles tief dekolletiert  
und einer nur nicht nackt —

wenn alles Schnaps und Champus schlüpf  
und er trinkt Limonad —  
wenn alles mit Banknoten wirft  
und er hat keinen Draht —

wenn alles niggert und frohstübt  
und er rühet nicht ein Bein —  
wenn alles nach der Weißpaufler späht  
und er nimmt Pillen ein —

wenn allen sitzt ein Schach im Schoß  
und er bleibt unbewußt —  
wenn überall der Teufel los  
und er steht da und schreibt —

Dann mecht es jedermann im Saal,  
daß dieser Pestifant  
der sogenannte „Karneval-  
berichterflatter“ ist.

A. De Nora

## Fachlings-Sentenzen

Nur unter der Maske wagt man zu sein, wie man möchte; ohne  
Maske ist man so, wie die andern es möchten.

Auch in der Maskenfreiheit glaubt man, Freiheiten seien Freiheit.

Am Aschermittwoch bereut man die Sünden, die man — nicht be-  
gangen hat.

Die Kostümierung beweist, wie schwer es den Menschen fällt, sich  
selbst zu erkennen.

Rosenmontag ist man sich treu, Fastnacht dem andern, Asche-  
mittwoch niemand mehr.

Helga Hennig

„Dicker! — i hätt an großen Wunsch,“  
lispelte der kleine, gelbseidene Domino seinem  
angehegten, gut unterputzten Tanzkavalier  
ins linke Ohrwaschl.

„No, so sag's halt, Schneckerl!“

„So an groß'n — Leddy...“

„Konst nig? — Und was tuft denn nachher  
damit, Verzei?“

„Was i mit dem tu? In mei Bettl leg i  
'n z haus, damit i beim Aufste'n alle Tag  
a schön's Andent'n hab — an di!“

Glückgeblendet ob dieses kindlich zarten  
Liebesgeständnisses steuerte Alois Huber schnur-  
stracks auf die Verkaufsbude zu, ließ dem  
Schneckerl die Wahl zwischen dem braunen,  
dem grünen und dem roten Riesentoddy, zahlte  
ohne Widerrede zwanzig Reichsmark, begleitete  
das goldige Häufchen zur Garderobe, wo es  
seinen roten Buzi einstellen wollte, — „damit  
ihm nig passiert,“ — und betrachtete sich von  
jezt ab, obwohl stark verehelt, voll und  
ganz als „Bräutigam“.

Dietraus erklärt sich auch sein leidenschaft-  
licher Zorn, als er nach zitta einer Stunde  
höchster Seligkeit die entwischte Zeulanze an  
der Seite seines langgestreckten, aber eben-  
falls dem Jünglingsstande weit entwanderten  
Freundes Bierbüxer erblicken mußte, wie sie  
soeben den grünen Leddy auswählte und  
warm an sich drückte. Nur dem Dagwoisgen-  
treten der Coaldbiener war es zu danken, daß  
der Wortwechsel zwischen den beiden Kavalie-  
ren nicht in einen öffentlichen Vornachsch  
ausklang. Eine Zeitspanne, welche das ängst-  
liche Schneckerl gern benutzte, um mit seinem  
möglichen Klau in den Wegen des Betriebes  
unterzutauchen.

Lange nach Mitternacht, während die be-  
suchten Freunde bei einer Verschönerungsmaß  
im Bierfädel die Frage behandelten, ob das  
Glitzschel vielleicht für seine Barmen Bäres-  
sammeln oder aber aus Aufdrabsbedürfnis oder  
aus gewöhnlicher Verwerst, hochte sich der  
Mittelnachhändler Voispfinger zu ihnen und  
erzählte lachend, er habe gerade einem gelben  
Domino den braunen Riesentoddy kaufen  
müssen, weil das blühendere Malefizmadl

ausgerechnet von ihm und keinem andern ein  
dauerndes Andent'n hätt haben wollen — und  
jeh' sei's verschwunden, das Luder, das misera-  
blig, misamt dem sündtueren Clump, dem  
nimmigst! Empöret schüttelten die andern  
proi ihre müden Häupter über so eine Frech-  
heit, so eine ausgefahnte. Jogen es aber vor,  
sich jeder weiteren Erörterung des Falles zu  
enthalten.

Im Verlaufe des unruhigen häuslichen  
Morgenschlammers träumte aber jeder der  
Tischgenossen mehr oder weniger deutlich von  
einem goldenen Bärenzwinger, einer gelben  
Tierbändigerin, einem blauen Himmelbett und  
einem Hahn im Korbe.

In der nüchternen Wirklichkeit jedoch lag  
im Korbe kein Hahn, sondern drei Leddy-  
bären, welche Schneckerl seiner Großtante, der  
Karnevalartikelverkäuferin Monita Pfiffinger,  
verabredungsgemäß gegen bare 25 Prozent  
Gewinnanteil wieder unverseht zurückgeliefert  
hatte.

Die Großtante ist kindertlos, beschyden und  
von durchaus normaler Beranlagung. Als  
angehende Handelsangestellte hat sie kürzlich  
eine populäre Vortragsreihe mit angehört:  
„Zur Psychologie des Käufers“.

J. A. S.



Heinrich Kley

## Fragmente aus Faschingsdialogen

Ernst Halc

— — — „Als dein Ehemann wiederhole ich: Was zu weit geht, geht zu weit, beziehungsweise, was zu kurz geht, geht zu kurz. Und dein sogenanntes Ddaliistentosium geht zu kurz! Eine detolletierte Badepose als einziges Bekleidungsstück zu tragen, geziemt sich nicht für meine Frau!“

„Du wirst beleidigend, mein Lieber! Wie kannst du nur denken, daß ich so nackt herumlebe? Ich ziehe doch zu der Höhe noch zwei Kischenschalen an!“

„Zwei Waschschüsseln würden deinen körperlichen Verhältnissen angemessener sein. Das nur nebenbei. Denn im übrigen verbiete ich dir, dich in dieser schamlosen Nacktheit öffentlich zu zeigen. Schluss!“

„Hm! — — Du hast wohl recht. — — Ich habe übrigens ein hübsches venetianisches Kostüm gesehen. Fünfhundert Mark nur.“

„Was, fünfhundert Emmen? In dieser Zeit? — Man müßte die Kischenschalen mit Sidel pudern. Das blankte Messing würde gut zu deiner braunen Haut stehen.“

„Nein, seit du mich darauf aufmerksam gemacht hast, schäme ich mich zu Tode, wenn ich so halbnackt herumlaufen müßte. Ich will das venetianische Kostüm haben!“

„Aber Lieblich! Du wirst doch deinen herrlichen Körper nicht mit diesem steifen Goldstücker verhüllen wollen! Bleiben wir bei dem Ddaliistentosium! Honni soit qui mal y pense! Ein Schwein, wer sich dabei etwas Unästhetisches denkt, und auf Schymeine draussen wie keine Rücksicht zu nehmen.“

„Gut, wenn du es willst, überwinde ich mein Schamgefühl.“

„Brave, und ich werde jetzt die Kischenschalen pudern.“



### Stimmung

„So ein Caraphon weckt alle Liebe in mir!“ — „Ich schaff' mir eins an!“

— — — „Herlich, daß wir aus diesem wüsten Festtrübel in meine stille Dichterklause geblüht sind! Und nun demastiere dich! Ich will die ins freie Amlisch sehen, wenn ich dir sage, daß ich dich liebe!“

„Du kennst mich doch erst seit zwei Stunden!“

„Sie haben genügt, mit deine Seele zu enthüllen, diese wunderbare Frauenerle, sie haben mir deinen Geist geoffenbart. Ich liebe dich! Nimm die Maske ab!“

„Wenn ich aber nun häßlich bin?“

„Du bist nicht häßlich, du kennst es nicht sein. Nur ein edles Gefäß birgt sich edlen Inhalt. Aber wenn du selbst häßlich wärest, was gilt mir die Form? Deine Seele liebe ich, dich liebe ich! Und nun nimm die Maske ab!“

„Gut, ich will es tun. — — — Sieh, da bin ich!“

„Ah — — — in der Lat, da bist du, beziehungsweise, da sind Sie! So sind Sie! Hm. — — — Ach ja, das Leben ist schwer. Lassen Sie eine dreifache Freundin bleiben, gute, ehrliche Kameraden für alle Zeit! Ich bemerke übrigens, daß Sie nicht sind. Links an der Ecke stehen die Autos!“

„Na, wenn Ihnen nur meine Seele gut gefallen hat, Herr Dichter! Leben Sie wohl!“

„Und für dieses Mopsgeßicht habe ich eine Portion Kaffees mit Erbsen angelegt!“

— — — „So, Luise, und jetzt frag ich dich zum letzten Mal: Wer ist er g'we'n, der saubere Herr?“

„Ja mei, Muatter, i' kommt mi' wahrhafti nimmer b'finnen, wie er g'hoßen hat. A' Graf is er halt g'we'n, und a' Pappendekelnafen hat er aufg'habt.“

„So, a' Nasen hat er aufg'habt? Dös weerd scho der richtige Ballodri g'we'n sei. Was richtige Grafen san, die gengan als Nababarabshjögner Naschfeka, vafschst, und net mit a' wiahnjigen Pappendekelnafen! Aber dös o' muagt do wissen, wo er g'woobt hat, der Schlawiner, der ausg'schamte?“

„Na, Muatter, dös hab i' mit a' net g'miekt.“

„So seid's ös Schlamper von heut-zutag! Drei Vater hat damals a' nur a' Nasen aufg'habt und net sag'n woll'n, wer er is. Da hab i' aber mei' Notizbüchchel 'raus'jög'n und sei' Heimsnummer aufg'schrieb'n, bevor i' heimgangen bin. Sitz, so handelt a' anständiges Mädchen, das wo auf seinen Ruf was gibt und an sei' Zukunft denkt. Vafschst mi'?“

„Ja, Muatter, i' weerd von jetzt an alleweil a' Notizbüchchel und an Blosstift auf d' Nedout mitarnmal!“



Waldgefäßler

G. M. Engert

W.



### Morgenstimmung

„Wenn ich nicht so besoffen wäre, würde ich meinen, du bist meine Frau!“ — „Ja bin's, glaub' ich!“

### Ja, ja, das Kostüm!

Als Chloë achten Sie besonders auf Ihr Strumpfband. Denn es ist unangenehm, am Äpfelrindtisch noch einen eingeschriebenen Brief zu erhalten, der Sie als treulose Banane bezeichnet und vor das Amtsgericht zitiert.

Als Oraj Casanova ist es unmanierlich, von jeder Dame, die sich eine Viertelstunde auf Ihren Schoß setzt, eine Demaskierung zu verlangen. Das, worauf es ankommt, ist demaskiert genug.

Auch als Kosimemädchen ziehen Sie nie zu viel an. Je weniger Sie anhaben, um so geringer ist die Gefahr, daß „er“ Sie wiedererkennt. Und eine entkleidete Jungfrau ist im allgemeinen ohne besondere Merkmale.

Als Genierin ist es nötig, drei Wochen vor Rosenmontag das Wegen des Fußens zu üben. Aber es empfiehlt sich, im Bedarfsfalle nicht vor Rittersnacht damit anzufangen. Es regt zu sehr auf.

Als Ritter Blaubart hüten Sie sich besonders, bei einem intimen Abendweine die Führung der Dame zu überlassen. Somit passiert es Ihnen, daß sie am dritten Tage in Ihrem eigenen Bett erwachen und neben sich Ihre Frau finden.

Auch wenn Sie als Geijette erscheinen, ist es unschicklich, alle zwei Minuten den Ober zu rufen, damit er das Licht auslöscht. Eine filigrane Geijette weiß die passende Gelegenheit auch unter dem Kronleuchter zu finden.

Walther von der Jungferneide

### Liebe Jugend!

Auch der Verein zur Züchtung gefleckter Kanarienvögel veranstaltete wegen ökonomischer Unterbilanz einen großen „Privat-Bal pare“, als dessen Hauptanziehungspunkt nach aufgeregter Debatte — gegen die Stimme des Herrn Kassiers — eine Prämierung der schönsten Domino-Beine beschlossen wurde. Der Ueberstimmte, der sich aus gewissen Gründen mit diesem Programm nicht zu seiner Gattin nach Hause getraut hätte, erklärte kurz entschlossen seinen Austritt. Da

man aber den Mann einerseits notwendig brauchte, andererseits einen Mehrheitsbeschluß grundsätzlich nicht umstoßen wollte, schritt man zu vertraulichen Kompromißverhandlungen, die schließlich zu einer glücklichen Lösung in Gestalt einer ganz geringfügigen Abänderung führten. So war der Verein zur Züchtung gefleckter Kanarienvögel der erste, welcher eine originelle Variante in die heutigen Faschingsfeste brachte. Laut Programm beauftragte er nämlich eine Prämierung der schönsten „Domino-D-Beine“!

J. A. S.



Widermutter

H. Dießinger

## Karneval in Venedig

Nur wenige Eingeweihte wußten um die Versuche, die seit Jahren von Vertretern der Medizin und der wissenschaftlichen Schallanalyse im Verein mit den hervorragendsten Radiotechnikern durchgeführt wurden, Versuche, die darauf abzielten, die Zeit zu überwinden, eine Brücke zu schlagen von der Gegenwart zur fernsten Vergangenheit. Es handelt sich um die Konstruktion eines Apparates, der zum Leben erwecken sollte, was als unmerkliche Schallabstrahlung noch in Eälen und Kammern, auf Gängen und Treppen alter Gebäude zitterte: Rede und Antwort längst gestorbener Geschlechter. Nichts geht ja verloren auf dieser Welt, nicht ein Flüster, nicht der leiseste Hauch.



Scherenschnitte  
von J. Strauß

Überweitsch war die Sprache geklärt, medizinische und philologische Forschung hatten Klarheit geschaffen über Sprachtypen, nationale und individuelle Verschiedenheiten in Rhythmus, Sprachmelodie und Tonhöhe. Aber das Wichtigste fehlte: der genügend empfindliche Aufnahmegerät. Ein glücklicher Zufall half

auch diese Schwierigkeit zu überwinden, und als diese Versuche die absolute Zuverlässigkeit des Apparates erwiesen hatten, traten die Erfinder mit ihrem Werk an die Öffentlichkeit.

Es wurde — wie nicht anders zu erwarten — eine Sensation. Man versagte für ein paar Tage Sport und Karze, die Zeitungen beachteten spaltenlange Artikel ihrer wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter, Interviews, Photos. Nur vereinzelt hörte man skeptische Stimmen. Und alles wartete in febriler Spannung auf den 3. Februar, für den sämtliche Radiosender der Erde das gleiche Programm ankündigten:

1. Historische Uebertragung  
aus dem Palazzo Ducale in Venedig.  
Maskenfest vom 3. Februar 1736.

Am 3. Februar lauschten Millionen Menschen auf die seltsame Botschaft aus der Vergangenheit, die nach zweihundertjährigem Schlaf nun erwachte und mit Gedankenschnelle um den Erdball lief. Jeder wußte — zum mindesten aus den Zeitungen —, daß er Zeuge werden würde eines der glanzvollsten Feste, das die Republik Venedig, die Königin der Meere, je gegeben, die anno 1736 ihre üppige, rauschende Spätblüte erlebte. Jeder wußte, daß Frohsinn, Ueberrnat, Zöllheit, Weiß, sprühendes Temperament, heiße Sinnlichkeit ihn bald empfangen sollten.

Als nach kurzen einleitenden Worten des

italienischen Ministerpräsidenten, des Bürgermeisters von Venedig und des Erfinders die Apparate im Palazzo Ducale eingeschaltet wurden, hörte man zunächst ein undeutliches Gemurre, ein tausendstimmiges Durcheinander, aus dem schließlich eine jätlich-süße Musik herovorschwam, dazu das Schließen vieler Fenster, das Kaufehen seidener Verwänder. Und dann wurden Stimmen deutlich, in unverkennbarem Venezianisch, das leider in der Uebertragung viel von seiner Klangschönheit verlor:

„Tag. Wie geht's?“

„Danke. Man schlägt sich so durch.“

„Eine schauerhafte Kälte hier. Und dabei noch Junglust.“

„Ja, der Serenissimo Principe spart Holz. Die Julia kostet ihm zu viel, hast du ihr neues Perlenhalsband gesehen?“

„Natürlich. Aber bezahlt ist es noch nicht.“

„Das Essen war auch saumäßig.“

„Und so was nennt sich Karnevalstrübel. Du lieber Gott! Es ist alles nicht mehr wie früher.“

Andere Stimmen, offenbar weiblich:

„Ich sage dir, garantiert blond. Ziemlich zwei Tagen.“

(Fortsetzung S. 103)



Festpuder Moulon ist jeder Dame ein unentbehrlicher Begleiter. Die außerordentlich starke, nachhaltige Deckkraft seiner vielfarbigen Schattierungen, die leichte Abgabefähigkeit des Puderkörpers und die Handlichkeit seiner zierlichen Packung zeichnen ihn besonders aus.

Festpuder Moulon verleiht dem Teint ein feines, mattes Aussehen und gibt Ihrer Erscheinung den Ausdruck vornehmer Wohlgepflegtheit.



Weitere Packungen M 1, 75, 0 30 / Ersatzstück M 0, 80, 1 25

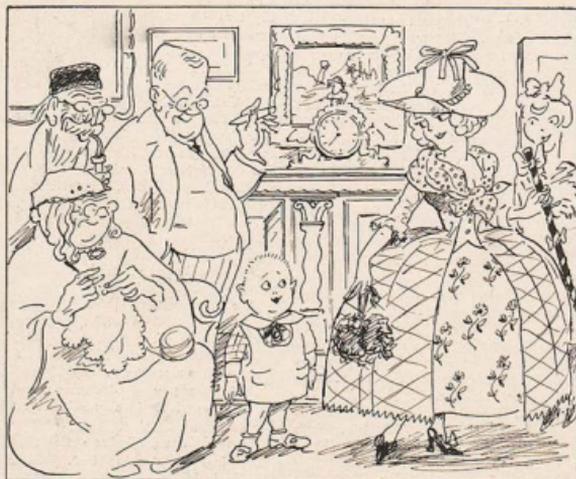
# FESTPUDER MOULON

weiß / gelb / dunkelgelb / rosa / gelbbraun / braun / mandarine / brünett hell / brünett dunkel / naturrot hell / naturrot dunkel

## DAS DEZENTE KOSTÜM

Erich Wilke

Vorher



Nachher



## Maskenkunde

Der Staatsanwalt erscheint als Schelm,  
Der Schneider Mack im Ritterhelm,  
Die Laufmamsell als Hebin,  
Als Milchmann kommt der Bräuer Durst,  
Der Totengräber als Hanswurst,  
Die Kuhmagd als Frau Gräfin.

Der Erzehnjährige jedoch,  
Herr Laps und Herr Dreißigstoch,  
Herr Hinkelstein, der Hatzfischer,  
Herr Krummbein und Herr Rabelbruch  
Und auch der geistige Cunnah:  
Die geh'n als Maharadscher!

Entierich

## Zeitlupe

Olympia

Als wir ins Gymnasium gingen, da hörten wir die begeisterten Worte des Herrn Professors über die Helden Griechenlands, die Diskuswerfer, die Ringer, die Faustkämpfer und was so alte Griechen sind. Sie waren edel von den Zehen über den geböten Körper hinweg bis zur griechischen Nase und zum Vorkentopf. Falls sie nicht gerade rangen, sprangen oder bogten, beschäftigten sie sich mit edler Einsalt und stiller Größe, wobei sie auf griechisch philosophierten, äußerst schwierige grammatikalische Liebesgäße erfanden und unregelmäßige Verben aufzählten.

Nun haben wir die Sache selbst in eigenen Lande. Ueberall Palästien, die wir heute Sportplätze nennen, und Thermen, man nennt sie jetzt nur Volkstheater, und sogar olympische Spiele. Aber was sage ich Spiele, nein, todernsten Sport, und allenthalten kämpfen Mannschaften für ihres Volkes Ehre und verbessern die Weltreform um Sekunden.

Aber, oh Wunder, wo ist die edle Einsalt und stille Größe geblieben? Auf der Autorennbahn spricht kein Mensch von Einstrin, und während des Sechsz-Lage-Rennens schweigt jede Diskussion über Thomas Mann, wo doch einstmalis die Boyer nichts lieber taten als über Aeschylus zu diskutieren.

Mir find da einige Jweifsel gekommen, ob uns die Herren Professoren nicht mit ihren grammatikalischen Schneläufern und Diskuswerfern gebügig angehimmelt haben. Es scheint mir so, als ob es mit der Philosophie und den unregelmäßigen Verben der weisen Marmweringlinge stark gehapert haben muß. Auch bin ich überzeugt, daß die ältesten Griechen ihrem Lieblingsboyer so etwas ähnliches zugerufen haben wie: „Agathon, gib ihm Cauce!“ Bregelich habe ich in meinem griechischen Lexikon nach dem Worte „Ersiebung“ gesucht und doch möchte ich wetten, daß von der sachgemäßen Uebersetzung dieses durchaus sportlichen Rufes oft auch die attische Arena widergehallt hat.

Der spartanische Preisboyer hatte zur platonischen Idee kein anderes Verhältnis als der Leäger des Weltreformers im Kugelstoßen von 1920 zum kategorischen Imperativ. Wir werden bald die edle Einsalt der Griechen erreicht haben.

Peter Pius

# Der Quell der Freude!

Zischend schäumt das köstlich perlende Nass in die spitzen Pokale. »Kupferberg Gold«, der gute, alte, deutsche Sekt, sprüht Faschingslaune und schenkt Genuss!

Seine zarte, liebliche »Blume«, sein flüchtiger, feingerundeter Wohlgeschmack und seine vorzügliche Bekömmlichkeit machen ihn ganz besonders begehrenswert.

CHR. ADT. KUPFERBERG & CO., MAINZ



Der  
herbe, rassige  
Herren-Sekt  
**KUPFERBERG  
RIESLING**  
Jahrgänge  
1920 und 1921



## ETWAS VOM EINSCHENKEN

Am besten entwickelt sich das Schäumen und Perlen, wenn man den Sekt langsam an der Wandung des schräg gehaltenen Glases hinabfließen läßt. — Bei sachverständigen Gästen empfiehlt es sich, die Kelche nicht bis an den Rand voll zu schenken, denn Sekt trinkt sich am angenehmsten, wenn die Gläser nur etwa zwei Drittel gefüllt sind. — Dies gibt insbesondere dem Kenner Gelegenheit, den feinen Duft und die zarte, reife Blume des guten, alten »Kupferberg Gold« ausgiebig zu genießen.



## KUPFERBERG GOLD



**Vorbehalt**

„Hast mich gern, Gigi?“  
 „Das weiß ich erst, wenn ich sechs Paar Weis-  
 zehnjährig geessen hab!“

**Karneval in Venedig** (Fortv. v. S. 100)

„Die Adressen? Nein, unmöglich. Ich habe es ihr versprochen.“  
 „Natürlich. Schon seit drei Wochen. Dabei ist sie nicht mal hübsch.“  
 „Der junge Ughi hält sie aus.“  
 „Aber ich bitte dich, man trägt doch kein Verschleißartefaktes mehr!“  
 „Und warum hat sie zwei Schönheits-  
 plästchen? Bloß um die Narben zu ver-  
 decken.“  
 „Nubin unbedingt in Silber. In Gold  
 wirkt er nicht.“  
 „Wird auch alle Tage deiner.“  
 „Hast du eben den Blick gesehen?“  
 „Ja, meine Liebe, aber sehen Sie mal unter  
 die Schminke.“  
 „Man weiß auch, warum sie immer so  
 hübsche, starke Buchsen als Wendelwechte  
 nimmt.“  
 „Hast du auch gehört, woran die Giovanna  
 gestorben ist?“  
 „Der französische Gefandte...“  
 „Rein?“  
 „Ganz gewiß. Meine Kammerzofe war  
 feibler...“  
 „In Milch von Gelsolaten, zweimal täglich.“  
 „Er hat gesagt, 4000 Gulden.“  
 „Und als der arme Junge am Fenster  
 hing, da kam...“  
 „Frau's Unterkleid unbedingt Laster, fällt viel  
 besser.“

Andere Stimmen, sehr männlich:  
 „Man müßte Sie den Caltan...“  
 „Bergessen Sie nicht England.“  
 „Wenn wir 200 Galereen aussteifen  
 würden...“  
 „Nein, der steht faul, 2 Millionen Passiva.“  
 „Weißt gesagt, mein Lieber. Es geht eben  
 nicht.“  
 „Ein Geheimmittel, mein Sekretär war  
 doch in türkischer Gefangenschaft.“  
 „Despott hat keine Ahnung.“  
 „Glauben Sie, daß man sich drücken kann?“  
 „Da drücken? Ne, nicht mein Fall, in den  
 Hüften so stark.“  
 „Die kleine Schynarce...“  
 „Nein, keine Ahnung.“  
 „Der hat auch ein fabelhaftes Glück bei den  
 Weibern.“  
 „Nehmen Sie an, wir besetzen Malta. Was  
 sollte Frankreich...“  
 „Gäuft wie der Landgraf von Hessen.“  
 Und so ging es jeden Stunden lang, bis in  
 den Morgen hinein. Einer nach dem andern  
 bängte den Köpfler ab, schaltete den Laut-  
 sprecher aus und ging zu Bett.  
 Verlorene Illusionen von Lebensfreude,  
 glänzenden Zeiten, die noch Feste zu feiern  
 wußten, wie es so schön in den Zeitungen  
 geheißen hatte.  
 Nur ein paar deutsche Professoren, Histo-  
 riker und Romanisten hielten durch.

hs.

**Die Katastrophe**



„Ausgerechnet mit mir muß das passieren, ne  
 ganze Schacherei III. Sorte dabei -- und  
 keine Ersatzlöscher --“

**Regie - III. Sorte**

die alkoholfreie 6-Pfg.-Zigarette der  
 Osterr. Tabakregie

Graue Haare und Bart  
 erhalten Natur-Farbe und  
 jugendliche Glanz zu län-  
 gen. Seit 20 Jahren glänzend  
 bewährt. Näher, unentgeltl.  
 Sautras, Zirkendorf Bay,  
 Fürstherstraße 30

**Modell-(Akt)aufnahmen nach d. Lehen**

Procedur, 120 Minuten und 2 Cabinetphotos gegen  
 Vorreis, v. 5 Mk. (Aussg. 6 Mk.) fr. verschi. Bei Nach-  
 bestell. Rückvergütung. (Postschick. 3000)  
 Victor Ad. Stillingen, MÜNCHEN NW 4 (G.)

**Ich bin rasier**

**Rasier-Klinge**

**Guerrahin**

Die Auserwählte ist von unübertroffener Güte. Überzeugen Sie sich selbst davon.  
**Schramberger Überlebensfabrik**  
 G. m. b. H. Schramberg

42 U M M E -  
 strümpfe, Binden, sämtl.  
 hygien. Artikel. Liste gratis.  
 Frau J. Wink Berlin SW 13, 111, 11  
 W. Hildahl-Alte-Stra. 11.

**Lebens-Pläne**

berät die Charakter-Beurteilung, die der durch 30 Jahre Lebens-Service, und 10 Werke strengwissenschaftl. Psycho-Graphologie P. P. Liebe, München, Post 12, Puchberg-Ke., Briefl. güt. Vorher aus Prospekt frei.

**Der Marquis de Sade**  
 Nr. 12 -  
 Rosen-Variet. H. Dresden

**Edt. Fackler, Florist**  
 1. Serie M. 1.80, 2. Serie M. 1.70 -  
 3. Serie M. 1.50  
 Aus dem Tagebuch einer Sündin M. 2.50  
 Dolores, die Stärken M. 2.30  
 Graus. Frauen, M. 4.-  
 Dämonen, M. 4.-  
 Das Rätsel von M. 4.-  
 Venus I. Pola III. M. 5.50  
 Casanova und die Blumenschau M. 9.-  
 Die Frau Liebell, M. 9.-  
**Express-Verlag**  
 Leipzig 1. W. 31.

**Guten Freunden**  
 lohnt man die Best. Schindler-  
 Generer oder „Bols“ lieber weiter  
 immer gern zu trinken.

**BOLS**

1875

Interessante  
**BÜCHER!**  
 Kultur- u. Sinnesgeschichte.  
 Sexualwissenschaft.  
 Prospekt gratis.  
 Schlicht, 220 Braunauweg

**Hyg. Artikel**

Gummis, Preisliste b. An-  
 gabe des Gewünschtes gratis.  
 Diabeter Versand Frau  
 Anna Hein, Berlin 58,  
 Potsdamerstr. 108 a

**G U M M I -**  
 wasser, hygienische Artikel.  
 Preisliste B. 4 gratis.  
 „Medicus“ Berlin S. W.  
 68 Alte Jakobstr. 6

**Männer! Neue Kraft!**

Man kennt heute nur noch  
 „Okasa“ (nach Geheimrat Dr. med. Labanus).  
 Das einzig dastehende hochwertige Sexual-  
 kräftigungsmittel (sexuelle Neurotonie). Neu-  
 artigste begünstigte Asperkennung von zahl-  
 reichen Ärzten und tausenden dankbaren  
 dankbarer Verbraucher beweisen die einzig  
 dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler!  
 Wir verurteilen daher nachdrücklich, direkt ver-  
 schlossen, ohne jede Absender-Angabe,  
**S O N N E F R E I E - P A C K U N G E N**  
 kostenlos ohne jede Ver-  
 michtung gegen 30 Pf.  
 Doppel-Brötchen, wie gegen Biohinter-  
 grund bei Original-  
 Pa-  
 sung A. 220 M. zu  
 haben in den Apotheken, General-Depot und Allein-  
 Versand für Deutschland: Baduara Kromen-  
 Apotheke, Berlin W 64, Friedrichstraße 100.

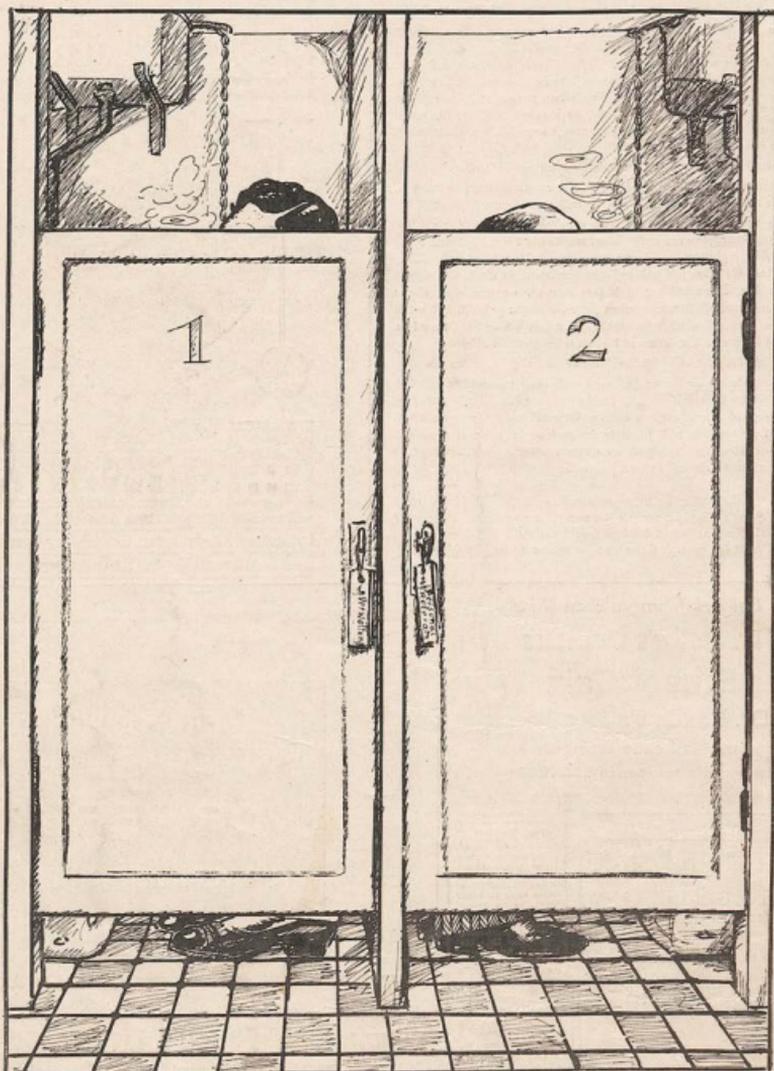






# FASCHINGSDIALOG

Erich Witke



„Na, als was gehen Sie denn heut' Abend, Herr Kollege?“

„Ja, ich wollte mich eigentlich als Republikaner maskieren.“

„Aber ich bitte Sie! Das ist doch kein passendes Kostüm für einen höheren Staatsbeamten!“

1928 / JUGEND Nr. 7 / 11. Februar 1928

Vierteljahrespreis 7 Mark, Heftpreis 60 Pfennig

Begründer: Dr. OEDOR HIRTH. — Schriftleitung: OTTO A. HIRTH, FRANZ SCHOENBERNER. — Für die Schriftleitung verantwortlich: FRANZ SCHOENBERNER. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: CARL MAASS, München. — Verlag G. HIRTH's Verlag G. m. b. H. (RICHARD PFLAUM A.G.), München. — Für die Herausgabe in Oesterreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Graben 25. — Für die Produktion in Oesterreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH's VERLAG G. m. b. H. (RICHARD PFLAUM A.G.), München. — Druck: RICHARD PFLAUM DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.G., München, Herrnstraße 2-10 und Kanalstraße 1-3. —ämtliche Kiosksbesitzer dieser Zeitschrift sind in der Graph. Kunstverlagsanstalt Joh. Hamböck, Inh. Ed. Mühlthaler und Fritz Müller, München, Schottfeldstraße 13, herzustellen.